

# Wenn die Liebe stärker ist als die Zeit

**Literatur** Eine ungewöhnliche, rätselhafte Beziehung zwischen zwei Menschen: Davon erzählt «Amur, grosser Fluss», der neue Roman von Leta Semadeni.

Charles Linsmayer

«Ich muss ein glückliches Kind gewesen sein», notiert sich Olga, die Ich-Erzählerin in «Amur, grosser Fluss», dem neuen Roman von Leta Semadeni, einmal. Und erinnert damit alle, die «Tamangur», den ersten deutsch geschriebenen Roman der rätoromanischen Autorin von 2015, kennen, an das kleine Mädchen, das im Dorf unter dem höchstgelegenen Arvenwald Europas bei der Grossmutter aufwächst und für das jener Wald Tamangur zu einem Sehnsuchtsort wird.

Ganz vergessen sind die Kindheit, die Grossmutter und der Grossvater auch in diesem Buch nicht. Aber ist das erste aus der Optik des Kindes erzählt, blickt im zweiten Buch nun eine in die Jahre gekommene Frau auf das seither gelebte Leben zurück. Noch immer oder wieder lebt sie in dem Haus von damals, nimmt in eindrücklichen Bildern die Landschaft und die sich wandelnden Jahreszeiten in sich auf, aber im Mittelpunkt steht nicht der Fluss vor der Haustüre, sondern der im Titel genannte grosse, nämlich 1600 Kilometer lange Amur zwischen Russland, China und der Mongolei.

Kurz: «Amur, grosser Fluss» bleibt der unverwechselbar eigenen Schreibweise von «Tamangur» – diesem mal sinnlich intensiven, mal philosophisch tiefgründigen, mit ganz einfachen Wörtern und Sätzen ausgedrückten Sinnieren und Nachdenken über die Dinge und Erfahrungen der Welt und des Lebens – treu, konfrontiert die karge Bündner Berglandschaft aber mit Szenen und Erlebnissen in Asien und Lateinamerika.

## Der Mann mit der Tigerhaut

Obwohl es am Ende sehr viel mehr ist, könnte man das Buch eigentlich eine Liebesgeschichte nennen. Eine Liebesgeschichte zu einem Mann, der bis am Schluss ein Rätsel bleibt. «Es war Olga immer ganz natürlich erschienen, dass er ihr fremd war», heisst es von Radu, den sie schon als Mädchen im Internet kennengelernt hat, als er da einen Vortrag über den Amur-Tiger hielt. Und es ist gerade dieses Fremdbleiben, das die Figur so anziehend, so eigenartig, so verführerisch macht.



Leta Semadeni lässt die Zeit zur Behaustheit im Dasein werden. ZVG/VONNE BÖHLER

Radu ist, soviel erfährt man, ein Rumäne, der in den 1940er-Jahren mit den Eltern in die Schweiz kam. Seit er in einem Schülertheater über die Arche Noah einen Tiger spielte, nennt er sich mit dem rumänischen Wort für Tiger, Tigru, identifizierte er sich doch so sehr mit dieser Raubkatze, «dass ihm die Tigerhaut lebenslanglich anhaftete». Er wird Dokumentarfilmer, Olga Künstlerin und Ethnologin, und es ist nicht ohne Tiefen, dass der seltsame, kaum wirklich zu fassende Globetrotter

am Schluss, nach einem alle Höhen und Tiefen der Liebe umfassenden Zusammenleben und gemeinsamen Reisen in alle Welt, für immer verschwindet, als er im Gebiet des Amur an einer Tigerzählung von Umweltaktivisten teilnimmt.

Olga schafft das Leben mit diesem Mann, der ihr unvergesslich ist, im Alter aus der Erinnerung in vielen wie zufällig zusammengefühten Bruchstücken neu, bringt es mit ihrer Kindheit in Beziehung und verbindet ihre eigenen Lebenserfahrungen mit dem, was sie aus der Begegnung mit Radu gelernt hat: etwa, dass zu viel Weisheit grüblerisch macht, oder dass nicht Eigensinn, sondern Geschehenlassen das Wichtigste sei.

Wundervoll, wie sich die stets gefährdete, nie in eine bürgerliche Zweisamkeit mündende Liebe zu diesem Mann, der Olga Hunger nach Weite, aber kein bergendes Nest geben kann, zu einem Paradigma von Liebe überhaupt entwickelt: zwischen beiläufigen Zärtlichkeiten und Wildheit in den Augen und einem «ungeheuren Brocken von Liebe» auf der einen und der Frustration und dem Hass auf den Geliebten mit den vielen Abschieden und Ankünften auf der anderen Seite, gipfelnd in der Erkenntnis, dass Glück «in Wirklichkeit ein unwirtlicher Ort» sei, «ganz nahe am Abgrund gebaut» und dass «dem schönsten Augenblick immer auch der schrecklichste innewohnt.»

## Glück, am Abgrund gebaut

Sodass das, was vom Geliebten und der Liebe zu ihm am Ende bleibt, das scheinbar Nebensächliche ist: der Geruch nach Äpfeln, der ihm eigen war, oder die Erinnerung «an die perlmuttfarbene Innenseite seines Handgelenks», die «für Olga etwas von einem geheimen Ort hatte wie das Innere einer Muschel, die man als Kind ans Ohr gehalten hatte, um das Rauschen des fremden Meeres zu hören.»

Im tiefsten Grund, und mit der Liebe eng verquickt, geht es in «Amur, grosser Fluss» darum, wie mit der Zeit und deren schneller Vergänglichkeit auf erträgliche Weise umgegangen werden kann. Gleich auf der ersten Seite des Buches ruft Olga aus: «Wenn die Zeit nicht wäre, wenn man sie unter der Erde zum Verschwinden bringen könnte!» Und stets von Neuem beklagt sie die Zeit, die «alles unbedeutend macht» und zu deren

## Vom Umgang mit der Zeit

Beute alles wird, «was sich in ihrem Leben angesammelt hatte an wirklichen und unwirklichen Dingen.» Doch wird ihr während ihrer poetischen Rückerinnerung allmählich bewusst, dass die Zeit auch eine Art Behaustheit im Dasein hervorbringt: «Mit dem Vorranschreiten der Zeit verband sich alles noch mit etwas anderem, und so überzog mit den Jahren ein dichtes Netz die eigene Welt. Darin war man aufgehoben – oder gefangen, ob man wollte oder nicht.» Und in Nächten mit einer besonders intensiven Erinnerung an die Liebesgeschichte mit Radu schafft sie es sogar, die Zeit für Momente aufzuhalten und sich mit ihr zu versöhnen: «Radu war der pulsierende Stern solcher Nächte. Irgendwie gelang es ihnen, die irdischen Dinge in eine Art Stillstand zu versetzen, der Olga mit jedem Mal vertrauter wurde und so das Vergehen der Zeit erträglicher machte.»

Wie Gift in kleinen Dosen

Der sich mit der Liebe, dem Tod und den letzten Dingen befassende, in seiner ruhigen, bilderreichen und nachdenklich-bukolischen Schreibweise aber dennoch schwerelos leicht daher kommende Roman entspricht durchaus dem vorangestellten Motto von Salvatore Quasimodo, das vom «Alleinsein auf dem Herzen der Erde» spricht. «Eigentlich war man immer heimlos», heisst es einmal, «auch wenn man zu Hause blieb – und wenn man reiste erst recht, man war immer auf der Suche nach der Heimat. Nach sich selbst.» Gleichwohl ist in dem Buch, auch wenn es «wie ein Gift nur in kleinen Dosen geniessbar ist», auch das Glück ein Thema. So ist ihm Olga auf der Spur, wenn sie an Radu krächzendes Lachen denkt, wenn er erkältet war. Und ein spätes Glück ist es nicht zuletzt, wenn es ihr in der Erinnerung an ihn gelingt, sich mit dem Vergehen der Zeit zu versöhnen. Die Liebe ist dann nicht stärker als der Tod, aber, welch tröstlicher Gedanke, immerhin stärker als die alles zum Verschwinden bringende Zeit.

## Wie Gift in kleinen Dosen

Info: Leta Semadeni, «Amur, grosser Fluss», Atlantis-Verlag, Zürich 2022, 192 Seiten, Fr. 32.90.

## Eine «fast historische Verantwortung»

**Kulturpolitik Drei Monate nach Amtsantritt hat die neue Direktorin des Bundesamtes für Kultur Bilanz gezogen. Carine Bachmann ist voller Hoffnung auf eine ambitionierte Kulturpolitik.**

Carine Bachmann ist seit dem 1. Februar Direktorin des Bundesamtes für Kultur (BAK). Eine ihrer wichtigsten Erkenntnisse seither: «Ich habe seit dem ersten Tag wahnsinnig viel Freude und bin sehr, sehr motiviert», sagte sie gestern im Interview mit SRF 2 Kultur.

Auf die Frage, wie schwierig es gewesen sei, das Amt als während der Pandemie zu starten, meint sie, dass nicht der Start massgebend sei, «sondern was man aus einer Situation macht.»

Und diesbezüglich ist sie voller Zuversicht. Sie sieht die zwei letzten Jahre sogar als Chance, denn gewisse Probleme, mit der die Kulturbranche schon davor zu kämpfen hatte, seien aufgedeckt und sehr viel klarer geworden. Sie sehe sich in ihrer Funktion nun in einer «fast historischen Verantwortung», diese «klar identifizierten Problematiken» anzugehen. Und zwar im Dialog mit den Kantonen, den Städten und Gemeinden, privaten Kulturfinanzierern sowie Kulturorganisationen. «Die Lösungen, die wir suchen müssen, können nur partnerschaftlich sein.»

## Stellen sichern

Ein Stichwort sind etwa die Arbeitsverhältnisse unabhängiger und freischaffender Kulturschaf-

fender, die schon vor der Pandemie «fragil» gewesen seien, wie Bachmann sagt. Während die Institutionen ihren Produktionsapparat in der Krise mehr oder weniger hätten halten können, hätten Menschen in «atypischen Geschäftsformen, «in Berufen, die man gerne vergisst», sehr gelitten. Deren Stellen gelte es zu sichern und die Arbeitsbedingungen zu verbessern, sagt die BAK-Direktorin weiter.

Andere Überlegungen gehen in Richtung Kulturunterstützung. So wolle man nicht mehr nur Endprodukte wie das Theaterstück unterstützen, sondern auch Recherchen und konzeptionelle Arbeiten, so Bachmann. Diese Entwicklung habe eigentlich schon während der Pandemie angefangen, als Kantone, Städte

und Gemeinden mehr Residenzen angeboten hätten.

## Was ist Kultur überhaupt?

«Das Hauptziel der Kulturpolitik», fasst Carine Bachmann zusammen, «ist die Ermöglichung des künstlerischen Schaffens und der künstlerischen Freiheit». Im Bezug auf die Weiterentwicklung der kulturellen Teilhabe stellt die neue BAK-Direktorin einen «radikalen Paradigmenwechsel» fest.

Während man bisher von Kulturvermittlung gesprochen habe, stelle man heute Fragen wie: Was ist Kultur überhaupt? Wer definiert sie und wer entscheidet, welche Kultur subventionierungswürdig ist? – ein neuer Ansatz, den das BAK aufs Parkett gebracht habe. sda

## Nachrichten

### KUNST

## Documenta sagt Reihe ab

Nach der Kritik des Zentralrats der Juden in Deutschland an der documenta hat die Kunstausstellung eine bereits geplante Veranstaltungsreihe abgesetzt. Wie die documenta und Museum Fridericianum gGmbH gestern in Kassel mitteilte, werden die für Mai angekündigten Experten-Foren ausgesetzt. Die documenta hatte die Veranstaltungen geplant, nachdem ein Bündnis dem Kuratorenkollektiv Ruangrupa Anfang des Jahres vorgeworfen hatte, bei der 15. Ausgabe der Ausstellung seien auch Organisationen eingebunden, die den kulturellen Boykott Israels unterstützten oder antisemitisch seien. sda

### LITERATUR

## Gorman-Gedichte kommen im Juni

Mit ihrem Gedicht «The Hill We Climb – Den Hügel hinauf», das sie bei der Amtseinführung von US-Präsident Joe Biden vortrug, hatte Amanda Gorman weltweit für Aufsehen gesorgt. Nun veröffentlicht der Hamburger Hoffmann und Campe Verlag auch ein Kinderbuch am 4. Juni die erste Gedichtsammlung der jungen Afroamerikanerin. Die englische Ausgabe mit dem Titel «Call Us What We Carry» war im Dezember erschienen und hatte es sofort auf Platz 1 der «New York Times»-Bestsellerliste geschafft. Für die zweisprachige Ausgabe «Was wir mit uns tragen - Call Us What We Carry» hat der Verlag die beiden Übersetzerinnen Marion Kraft und Daniela Seel beauftragt. sda